

DAS GRIMMSCHE WÖRTERBUCH – STATIONEN SEINER GESCHICHTE*

Volker Harm ist Leiter der Arbeitsstelle „Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm – Neubearbeitung“ an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen.

Fotos:
Düick/Schnedermann/
Wieder

Ein Wörterbuch und ein Staatsstreich

Wer einen der 32 Bände des „Deutschen Wörterbuchs“ von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm in die Hand nimmt, wird rasch feststellen: Hier handelt es sich nicht in erster Linie um ein Wörterbuch zum Nachschlagen, sondern um ein Buch, in dem man schmökern und sich festlesen kann. Wo immer man es aufschlägt, begegnet man Wörtern, von deren Existenz man bisher nichts geahnt hatte, und entdeckt Verwendungen geläufiger Wörter, die in der Gegenwart längst vergessen sind.

DAS DWB FÜHRT DEN REICHTUM DER DEUTSCHEN SPRACHE UND DIE WECHSELFÄLLE DER DEUTSCHEN GESCHICHTE DES 19. UND 20. JAHRHUNDERTS WIE KEIN ANDERES WERK VOR AUGEN.

Kein anderes Werk führt so sinnfällig den Reichtum der deutschen Sprache in ihrer über tausendjährigen Geschichte und die schöpferische Kraft ihrer Schriftsteller vor Augen wie das Grimmsche Wörterbuch – die mit rund 350.000 Stichwörtern umfangreichste Darstellung des deutschen Wortschatzes. Am „Deutschen Wörterbuch“ fasziniert indes nicht nur der Gelehrtenfleiß, der in ihm steckt, und



die gewaltige Wortschatzsammlung, die es bietet, sondern auch die Geschichte des Werkes selbst. Wie kaum eine zweite wissenschaftliche Hervorbringung ist es auf das Engste mit den Wechselfällen der deutschen Geschichte des 19. und 20. Jahrhunderts verknüpft. Nicht zuletzt deshalb hat Günter Grass in seinem Roman „Grimms Wörter“ die Genese des Wörterbuchs mit Episoden der jüngeren deutschen Geschichte (auch seiner eigenen Biografie) verflochten und den Brüdern und ihrem Werk auf diese Weise ein schönes belletristisches Denkmal gesetzt. Dass Jacob und Wilhelm Grimm sich überhaupt auf ein Wörterbuch des Deutschen eingelassen haben, hängt nämlich in der Tat unmittelbar mit der politischen Geschichte Deutschlands zusammen: 1837 bestieg Ernst August, Herzog von Cumberland, den Thron des Königreichs Hannover. Der neue König – bei seiner Thronbesteigung war er 66 Jahre alt – wurde seinem Ruf als Konservativer sogleich nach seinem Amtsantritt gerecht. Er setzte das erst 1833 eingeführte Staatsgrundgesetz, das

als verhältnismäßig liberal galt, außer Kraft und entband alle Staatsdiener von ihrem Amtseid auf die alte Verfassung. Dieser Akt, der als Staatsstreich von oben empfunden wurde, löste in ganz Deutschland Entrüstung aus. Ihren deutlichsten und auch mutigsten Ausdruck fand die verbreitete Empörung in einem Protestschreiben, das sieben Professoren der Göttinger Universität aufsetzten. Der Protest der so genannten „Göttinger Sieben“ rief in der deutschen Öffentlichkeit ein großes, überwiegend zustimmendes Echo hervor. Nicht zuletzt die gewaltige Resonanz des Protestes, durch die der König sich kompromittiert sehen musste, führte dazu, dass die protestierenden Professoren aus ihren Ämtern entlassen, Jacob Grimm, der Staatsrechtler Dahlmann und der Literaturhistoriker Gervinus sogar des Landes verwiesen wurden.



Den Brüdern Grimm brachte die Beteiligung an dem Protest zwar viel Anerkennung, der Verlust ihrer Ämter als Professoren und Bibliothekare wog für sie persönlich jedoch schwer, zumal für Wilhelm Grimm, der eine inzwischen vierköpfige Familie zu ernähren hatte. An Hilfsangeboten mangelte es freilich nicht, und so wandten sich im März 1838 der Leipziger Verleger Karl Reimer und der Philologe Moriz Haupt mit dem Vorschlag an Wilhelm Grimm, er möge gegen ein angemessenes Honorar zusammen mit seinem Bruder ein Wörterbuch des Deutschen verfassen. In dem Schreiben von Haupt und Reimer sind bereits die wichtigsten Eckpunkte des Werks angedeutet: Es soll sich um ein mehrbändiges Wörterbuch handeln, das das Deutsche in seiner Entwicklung „von Luther bis Goethe“ und anhand vieler Textbeispiele darstellt (M. Haupt an W. Grimm am 3.3.1838, in: Kirkness 1980, S. 54). Nach längeren Verhandlungen und trotz Bedenken wegen der abzusehenden Arbeitsbelastung gingen die Brüder auf den Vorschlag ein. Die Dimensionen dieses Projekts konnten sie indes nicht im Ansatz realistisch einschätzen. Was im Verlagsvertrag als sechs- bis siebenbändiges Werk geplant worden war, das in einer Laufzeit von höchstens zwölf Jahren abzuschließen sein sollte, wuchs sich zu einer wissenschaftlichen Unternehmung aus, die das Maß, das die beiden Brüder als alleinige Wörterbuchautoren bewältigen konnten, bei weitem überstieg: Statt der zwölf Jahre sollte es mehr als 120 Jahre bis zum Abschluss des am Ende 32 Bände umfassenden Werkes dauern.

Die ersten Wörterbuchbände

Dabei ruhte die Arbeit zu Anfang nicht allein auf den Schultern der Grimms: Da die Darstellung der Stichwörter sich auf Belege, d. h. auf kurze Zitate wichtiger Schriftsteller stützen sollte, wurden freiwillige Helfer geworben, die ausgewählte Werke durchzusehen und brauchbare Zitate herauszuschreiben hatten. Zeitweise waren es an die 80 Exzerptoren (darunter auch bekanntere Namen wie Hoffmann von Fallersleben oder Gustav Freytag), die bis 1849 ein Belegarchiv zusammentrugen, das schließlich rund 600.000 Zettel umfasste. Das mit Abstand umfangreichste Wörterbucharchiv der damaligen Zeit war damit ge-

**DAS GRIMMSCHE
WÖRTERBUCH STEHT QUER
ZU VIELEN ERWARTUNGEN,
DIE MAN – DAMALS WIE
HEUTE – AN WÖRTER-
BÜCHER HAT.**

schaffen. Auf dieser Grundlage, die freilich ständig erweitert wurde, machten sich die Grimms an die eigentliche lexikografische Arbeit. 1852 erschien die erste Lieferung A bis *Allverein*, 1854 legte Jacob Grimm bereits den ersten Band A bis *Biermolke* vor. Diesem Band ist ein Vorwort beigegeben, in dem Jacob Grimm ausführlich Zweck

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

seit dreißig Jahren erscheint der SPRACHREPORT mit Meinungen und Informationen zur deutschen Sprache. Nicht nur aus diesem Grund liegt der SPRACHREPORT in sichtbar veränderter Form vor: Auch der Herausgeber, das Institut für Deutsche Sprache, feiert fünfzigjähriges Bestehen. Dieses Jubiläum war Anlass für eine Überarbeitung des Erscheinungsbildes des Instituts, die sich auch hier, auf den Seiten des SPRACHREPORTs, niederschlägt.

Über Anregungen und Kritik würden wir uns freuen und wünschen viel Vergnügen bei der Lektüre der ersten Ausgabe des SPRACHREPORTs im neuen Jahr und im neuen Gewand,

Ihre Redaktion.

und Aufbau des Wörterbuchs darlegt. Dies war nicht zuletzt deshalb wichtig geworden, weil bereits erste Kritiker auf den Plan getreten waren, die vor allem die schlechte Handhabbarkeit und fehlende Einheitlichkeit des Werkes bemängelten.

Das Grimmsche Wörterbuch steht in der Tat quer zu vielen Erwartungen, die man – damals wie heute – an Wörterbücher hat: Es sollte kein Nachschlagewerk für Fragen des korrekten Sprachgebrauchs, erst recht kein Rechtsschreibwörterbuch sein – man solle das Wörterbuch ja nicht mit dem „dürren“ Handlexikon vergleichen, „das ein paarmal im Jahr aus dem Staub unter der Bank hervor gelangt wird, um den Streit zu schlichten, welche von zwei schlechten Schreibungen den Vorzug verdiene“ (DWB Bd. 1, Sp. XII). Zumal kam die konsequente Kleinschreibung, die Jacob Grimms Vorstellungen von der „alten Einfachheit“ des Deutschen entsprach (DWB Bd. 1, Sp. VIII), solchen Erwartungen alles andere als entgegen. Die Frage nach den Zielen des Werkes wird von Jacob Grimm in unverkennbar romantischer Weise beantwortet: „Was ist des Wörterbuchs Zweck? [...] Es soll ein Heiligtum der Sprache gründen, ihren ganzen Schatz bewahren, allen zu ihm den Eingang offen halten“ (DWB Bd. 1, Sp. XII). Als Adressat des Wörterbuchs ist somit die ganze, politisch noch zersplitterte Nation angesprochen, deren einigendes Band die Sprache sei – „was haben wir denn gemeinsames als unsere Sprache und Literatur?“ (ebd., Sp. III).

Folgerichtig versteht Jacob Grimm das Werk auch nicht nur als ein von Gelehrten für Gelehrte bestimmtes, er sieht es auch als Volks- und Hausbuch an, in dem eher gelesen als nachgeschlagen werden soll: „so könnte das Wörterbuch zum Hausbedarf, und mit Verlangen, oft mit Andacht gelesen werden. Warum sollte sich nicht der Vater ein Paar Wörter ausheben und sie Abends mit den Knaben durchgehend zugleich ihre Sprachgabe prüfen und die Eigne anfrischen? die Mutter würde gern zuhören. Frauen, mit ihrem gesunden Mutterwitz und im Gedächtnis gute Sprüche bewahrend, tragen oft wahre Begierde, ihr unverdorbenes Sprachgefühl zu üben [...]“ (DWB Bd. 1, Sp. XIII). Dass solche Biedermeierlich anmutenden Vorstellungen utopisch blieben und mit der Anlage des Wörterbuchs oft schwer zu vereinbaren waren, versteht sich von selbst und war, wie der Konjunktiv zeigt, in dem diese berühmte Passage steht, auch Jacob Grimm bewusst. Mit den ausführlichen und zum Teil sehr spekulativen Etymologien, den langen Reihen historischer Textauschnitte und zumal den lateinischen Bedeutungsangaben ist das Wörterbuch von einem Werk, das sich einem breiteren Nutzerkreis erschließen könnte, weit entfernt.

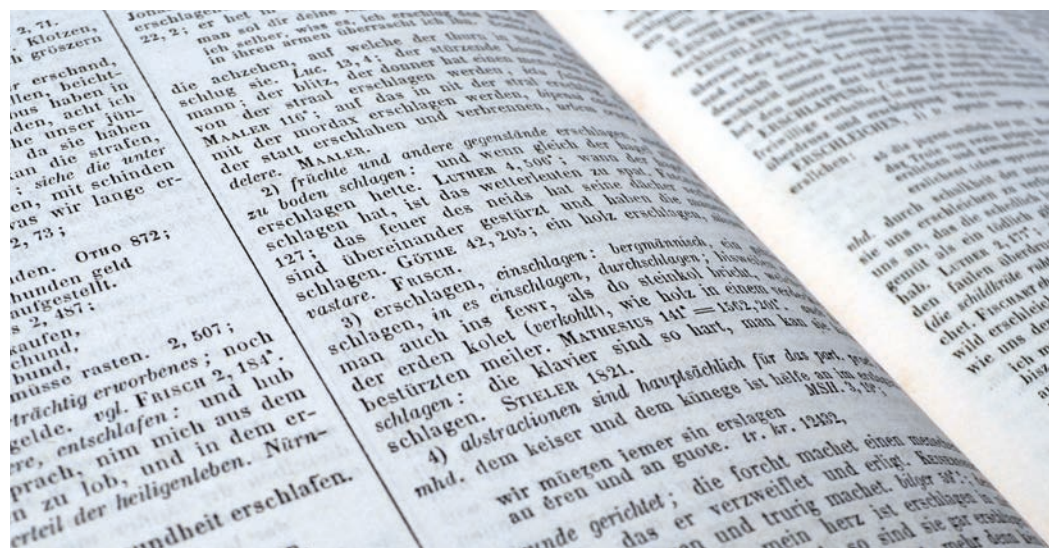
Eine „Naturgeschichte der einzelnen Wörter“

Das Schwankende und Unbestimmte in der Konzeption des Grimmschen Wörterbuchs zeigt sich nicht nur in der unentschiedenen Position zwischen Fach- und Volkswörterbuch, sondern noch in mindes-

tens einem weiteren zentralen Punkt. Die Grimms legen großen Wert darauf, dass das DWB kein Werk sein soll, das den Sprachgebrauch lenkt oder nach richtig und falsch zu unterscheiden sucht – „wir wollen kein Gesetzbuch machen“, schreibt Wilhelm Grimm, sondern „die Sprache darstellen, wie sie sich selbst in dem Lauf von drei Jahrhunderten dargestellt hat,“ und damit quasi eine „Naturgeschichte der einzelnen Wörter“ vorlegen (W. Grimm 1846 [1881], S. 513). Die Brüder beanspruchen also – so sollte man nach diesen Äußerungen meinen – keine Sprachnormierende Autorität für ihr Wörterbuch. Das Grimmsche Wörterbuch setzt sich damit deutlich von einem sehr berühmten internationalen Werk ab, dem 1635 durch Richelieu begründeten und seither immer wieder überarbeiteten Wörterbuch der „Académie française“. Dieses beschreibt nicht die Sprache, wie sie ist oder gewachsen ist, sondern setzt eine Norm. Welche Wörter, Schreibungen und Ausdrücke dieser Norm – dem „bon usage“ (wörtlich übersetzt dem „guten Gebrauch“) – entsprechen, bedarf keiner Begründung aus der Sprachgeschichte bzw. durch historische Textzitate, sondern richtet sich allein nach dem Sprachgefühl der so genannten „40 Unsterblichen“, der mit der Wörterbucharbeit befassten Akademiemitglieder. Jacob Grimm erkennt die Leistung des „Académie“-Wörterbuchs für die Entwicklung und Verfeinerung des Französischen zwar durchaus an, sieht hier letzten Endes aber einen „unerträglichen Zwang“ am Werk: „dem wahren Begriff eines Wörterbuchs stand es von Anfang an fremd“ (DWB Bd. 1, Sp. VIII).

„(...) WIR WOLLEN KEIN
GESETZBUCH MACHEN“,
SONDERN „DIE SPRACHE
DARSTELLEN, WIE SIE SICH
SELBST IN DEM LAUF VON
DREI JAHRHUNDERTEN DAR-
GESTELLT HAT.“
(WILHELM GRIMM)

Es gehört zu den Vertracktheiten des Grimmschen Wörterbuchs der Frühphase, dass trotz der propagierten Ablehnung eines präskriptiven, normsetzenden Wörterbuchs quasi durch die Hintertür doch Vorschriften für den Sprachgebrauch eingeführt werden. Denn das Bekenntnis zu einer ‚Naturgeschichte der Wörter‘ bedeutet nicht bloß, dass die Grimms den Sprachgebrauch beschreiben wollen, ohne ihn zu werten; wenn Wortgeschichte mit Naturgeschichte gleichgesetzt wird, heißt dies auch, dass die Natürlichkeit einer Sprache als Wertmaßstab etabliert ist, von dem ausgehend sehr wohl normierende Urteile abgeleitet werden können. Das Sprachideal, das das Wörterbuch seinen Zeitgenossen vermitteln will, ist das einer möglichst ausdrucksstarken, direkten und unverbildeten Sprache. Diese soll möglichst wenig Zusammengesetztes, Abstraktes und Fremdes enthalten, darf aber umso mehr durch altertümliche oder auch derbeinfache Wörter und Wendungen bereichert sein. So sind denn auch im Grimmschen Wörterbuch zuweilen Passagen zu finden, in denen sich Vorschriften zum Sprachgebrauch finden. Unter dem Stichwort *Brame* etwa (um nur ein charakteristisches Beispiel zu nennen)



hält Jacob Grimm das alte Simplex gegen die jüngeren, seiner Meinung nach tadelnswerten Komposita und empfiehlt dem Leser die Wiederbelebung eines eigentlich nur noch regional verbreiteten Archaismus: „unsere sprache sollte sich wieder angewöhnen, das einfache *brame*, wie es noch die schweizerische mundart kennt, statt der schleppenden zusammensetzung *brombeerstrauch*, *brombeerstaude* zu verwenden“ (1DWB Bd. 2, Sp. 293). An diesem Beispiel zeigt sich übrigens beispielhaft, wie vergeblich solche sprachpflegerischen Empfehlungen in der Regel sind: Wer sagt heute *Brame* statt *Brombeerstrauch*?

Mustergültiger Sprachgebrauch im Sinne der Grimms sollte nicht zuletzt durch die zahlreichen Textzitate vorgeführt werden. Als vorbildlich galten Schriftsteller wie Luther, Keisersberg, Fischart, Hans Sachs und für die jüngere Zeit Lessing und vor allem Goethe – Schriftsteller, „in welchen das Gefühl für das natürliche Leben der Sprache noch mächtiger ist, als die gewonnene Regel“ (W. Grimm an Savigny am 2.4.1839, in: Schoof/Schnack 1953, S. 403). Damit will man zeigen, „was deutsche sprachgewalt sei und meine“ (1DWB Bd. 1, Sp. VI). Autoren wie Herder, Jean Paul oder auch Schiller werden hingegen skeptischer beurteilt, bedeutende zeitgenössische Stilisten wie Börne oder Heine sogar ganz ignoriert.

Der Wortschatz des Grimmschen Wörterbuchs

Man täte den Brüdern gleichwohl unrecht, wollte man sie als weltfremd und konservativ darstellen. Wenn sie auch in den derb-volkstümlichen Schriftstellern des 16. Jahrhunderts am ehesten ihr Ideal einer lebendigen Volkssprache erblickt haben, huldigten sie jedoch keineswegs einem weltabgewandten Historismus. So fehlen im Wörterbuch „moderne“ Wörter nicht: *Arbeiterbewegung*, *Arbeiternoth*, *Bahnhof*, *Eisenbahner* (sogar mit Zusammensetzungen wie *Eisenbahnarbeiter*, *-fahrt*, *-netz* usw.), *Dampfer*, *Dampfmaschine*, *Fabrik*, *Fabrikant*, *Fabrikarbeiter*. Fremdwörtern, vor allem jüngeren, standen die Brüder zwar reserviert gegenüber („dieser ausländerei und sprachmengung soll das wörterbuch keinen vorschub [...] thun“ [1DWB Bd. 1, Sp. XXVII]); genauso energisch, wie sie sich gegen die massenweise Übernahme von Modeausdrücken aus anderen Sprachen wandten, haben sie sich aber auch gegen den „steifleininen Purismus“ (W. Grimm 1846 [1881], S. 518) gewehrt, der längst eingebürgertes Lehngut durch ungelenke Verdeutschungen ersetzen will. Wörter fremder Herkunft finden sich daher durchaus im Wörterbuch der Grimms. Wie eigenwillig die Entscheidung der beiden für oder gegen die Aufnahme eines

entlehnten Wortes zuweilen begründet ist, zeigt etwa der Artikel *Architrab n.* (damit ist ein Bindebalken im Bauwesen gemeint): „[...] nach dem it. franz. *architrave*, das hybridisch genug ist, um auch unserer sprache ihre assimilation zu gestatten“ (DWB Bd. 1, Sp. 545). Pedantische Schulmeister sind die Grimms wahrlich nie gewesen.

Das „Deutsche Wörterbuch“ war von Beginn an als Gemeinschaftswerk geplant. Wenn sich Jacob Grimm und Wilhelm Grimm in der Idee ihres Werkes weitgehend einig waren, treten in der Arbeitsweise beider doch merkbare Unterschiede zu Tage. Beide hatten eine klare und nicht sehr gerecht erscheinende Aufgabenteilung vereinbart: Jacob übernahm von den sechs Buchstaben, die man zuerst in Angriff nehmen wollte, fünf (A, B, C, E und F), und Wilhelm beschied sich mit dem D. An den jeweiligen Buchstabenstücken arbeiteten sie selbstständig – weshalb auch die Verfasserangabe „von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm“ lautete und nicht, wie sonst bei gemeinsam verantworteten Werken, etwa den Kinder- und Hausmärchen, „von den Brüdern Grimm“. Vergleicht man die Artikel der beiden, fällt auf, dass Jacob einen deutlichen Schwerpunkt auf die Etymologie legt, Wilhelm hingegen hier nur sehr knappe Angaben macht. Jacob bevorzugt zudem lateinische Kurzdefinitionen, während Wilhelm sorgfältig ausformulierte deutsche Bedeutungsangaben bietet. Insgesamt sind Wilhelm Grimms Beiträge zum „Deutschen Wörterbuch“ etwas übersichtlicher gegliedert und zeigen eine stärkere Berücksichtigung der zeitgenössischen Umgangssprache.

Die Artikel seines Bruders hingegen wirken oft sperrig, unübersichtlich und teils verschroben. Unseren modernen Lesegewohnheiten, die von einem Wörterbuch in erster Linie eine gute Handhabbarkeit verlangen, entsprechen sie damit deutlich weniger als Wilhelm Grimms Wörterbuchbeiträge (speziell zu dessen Wörterbucharbeit siehe Henne 1985).

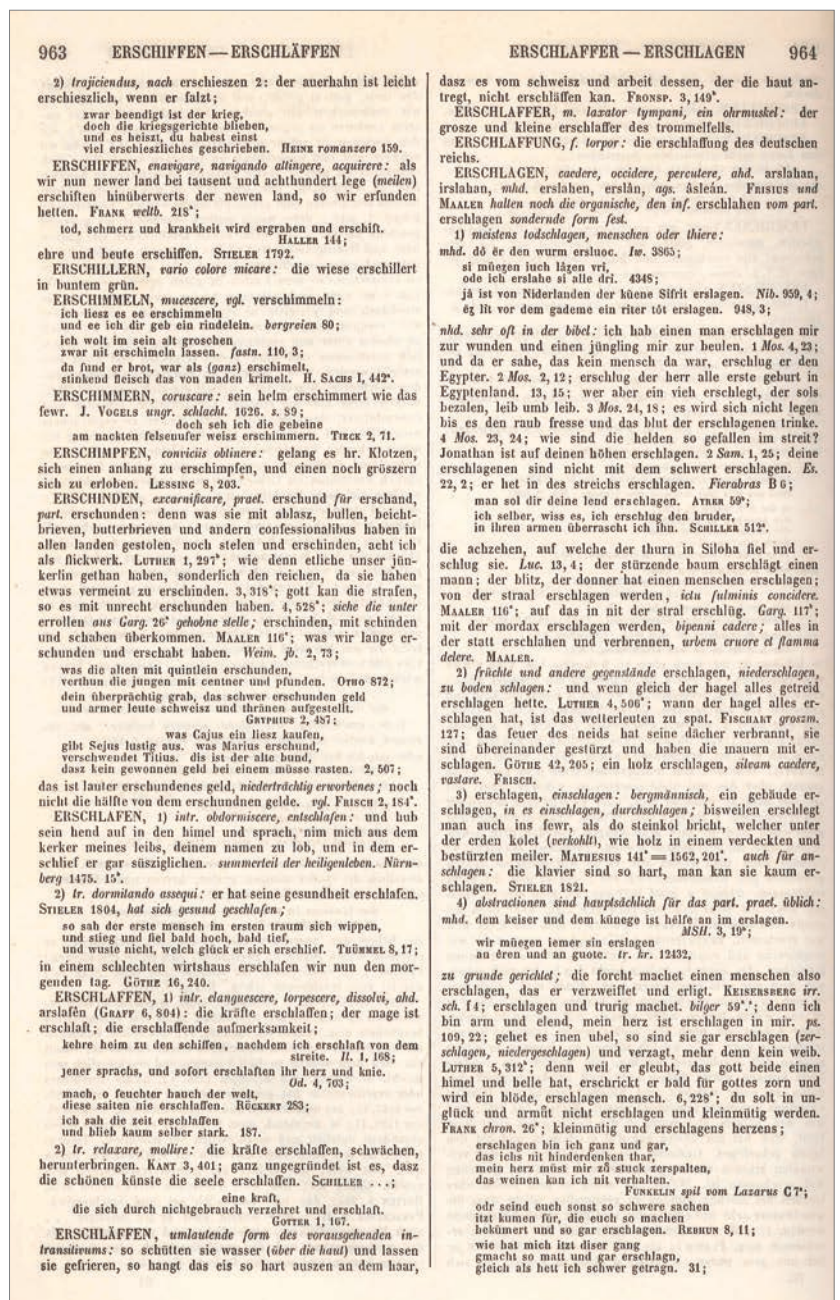


Abbildung 1: Auszug aus der Erstaufgabe 'DWB, Band 3.

Die Nachfolger der Grimms

Bis zu seinem Tod 1859 konnte Wilhelm den Buchstaben D bis auf wenige Einzelheiten abschließen. Die Wörterbucharbeit ruhte nunmehr allein auf Jacobs Schultern. Das Wörterbuch wurde von ihm zunehmend als Last empfunden, die andere wissenschaftliche Vorhaben in den Hintergrund

treten ließ. Die Unabsehbarkeit des Unterfangens hatte er bereits 1854 in ein eindringliches Bild gefasst: „wie wenn tagelang feine, dichte flocken vom himmel nieder fallen, bald die ganze gegend in unermeslichem schnee zugedeckt liegt, werde ich von der masse aus allen ecken und enden auf mich eindringender wörter gleichsam eingeschneit“ (DWB Bd. 1, Sp. II-III). Als Jacob Grimm 1863 starb, war er bis zum Wort *Frucht* gelangt. Das „Deutsche Wörterbuch“ von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, an dem beide rund ein Vierteljahrhundert gearbeitet hatten, war damit ein Torso geblieben. Rund 70 Prozent des darzustellenden Wortschatzes stand noch aus (vgl. Kirkness 2012, S. 212).

In vorausschauender Weise hatte der Verleger Hirzel indes bereits 1855/56, zunächst wohl ohne das Wissen der Grimms, Rudolf Hildebrand, Lehrer an der Leipziger Thomasschule und später Professor an der dortigen Universität, als Mitarbeiter und Nachfolger gewonnen. 1863 trat der Gießener Germanist Karl Weigand hinzu. Mit beiden beginnt die ‚Diadochenphase‘ des Grimmschen Wörterbuchs, also die Phase der Nachfolger und Nachfolgestreitigkeiten. Neben Hildebrand und Weigand traten nach und nach andere namhafte Germanisten wie Matthias Lexer, Moriz Heyne, Karl von Bahder und Hermann Wunderlich. Eine zentrale Leitung des Wörterbuchs oder gar verbindliche Leitlinien für die Erstellung der Artikel gab es nicht. Das Fehlen jeglicher Organisation ist den in dieser Zeit erschienenen Bänden deutlich anzumerken: Jeder Bearbeiter hatte seine eigenen Vorstellungen von Gegenstand und

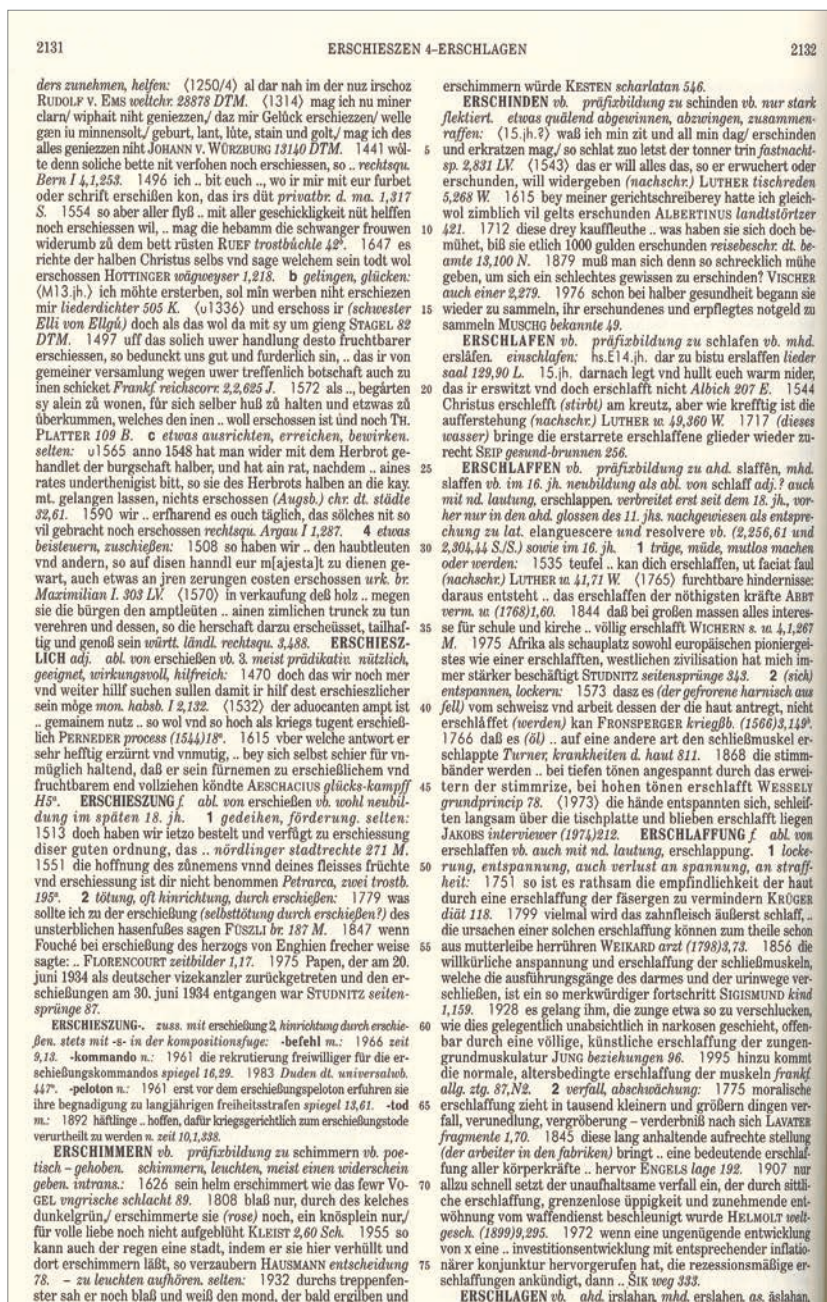


Abbildung 2: Auszug aus der Neubearbeitung ²DWB, Band 8.



Zielen des Werks. Für die einen gehörten zum Beispiel geläufige Fremdwörter ins Wörterbuch (dies gilt für Heyne und Lexer), für die anderen (vor allem Hildebrand) nicht; in manchen Bänden wurde der Wortschatz der Dialekte umfangreich verzeichnet, in anderen nur sehr zurückhaltend. Nicht zuletzt hinsichtlich der Länge der Artikel gab es markante Unterschiede: Heyne und Lexer verfassten überwiegend kurze, übersichtliche Artikel, wohingegen vor allem Hildebrand Artikel von geradezu monumentalen Ausmaßen vorlegte (sein *Geist* geht über 118 Spalten).

Nach dem Tod von Moriz Heyne, dem produktivsten Mitarbeiter des „Deutschen Wörterbuchs“, wurde 1907 die Gelegenheit zu einer grundlegenden Reorganisation ergriffen. Das Unternehmen wurde der Deutschen Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften in Berlin unterstellt und erhielt mit Gustav Roethe und Edward Schröder eine fachliche Leitung, die gegenüber den nach wie vor eigenständigen Bearbeitern verbindliche Arbeitsgrundsätze durchsetzen sollte. Der Abschluss des Unternehmens wurde für 1920/22 ins Auge gefasst. Gleichzeitig wurde in Göttingen eine „Centralsammelstelle“ für Belegmaterial eingerichtet, die systematisch Quellenmaterial für das Wörterbuch auswertete und von 1908 bis 1912 insgesamt rund zwei Millionen neuer Belegzettel bereitstellte. Waren die Brüder Grimm noch stolz darauf, dass ihr Wörterbuch nicht unter der Obhut einer Akademie erarbeitet wurde,

sondern ihr persönliches Werk darstellte, so fand sich siebenzig Jahre nach Beginn der Arbeit nun auch ihr Wörterbuch unter dem Dach einer Gelehrtenengesellschaft wieder und hatte damit zumindest in gewisser Hinsicht einen ähnlichen Status erlangt wie das französische Akademiewörterbuch (zur Geschichte des „Deutschen Wörterbuchs“ als Akademieunternehmen ausführlich Stackmann 2002).

Die Früchte dieser Neustrukturierung von 1908 waren gleichwohl kaum sichtbar: Die Zuständigkeit der Akademie war eher symbolischer Natur, und die nach wie vor eigenständigen Mitarbeiter standen den zaghaften Versuchen, die Wörterbucharbeit zu beschleunigen und zu vereinheitlichen, ablehnend bis feindlich gegenüber. Das Arbeitstempo blieb insgesamt weit hinter den Erwartungen zurück, so dass zu Beginn der 1930er Jahre noch rund 100 der ursprünglich geplanten Lieferungen ausstanden. Ein Abschluss wäre dementsprechend erst für 1980 zu erwarten gewesen, wenn das Unternehmen angesichts dieser desolaten Bilanz nicht vorher gänzlich eingestellt würde. In dieser für das „Deutsche Wörterbuch“ bedrohlichen Lage brachte erst eine neuerliche und diesmal wirklich einschneidende Reform des Unternehmens die Wende. 1930 wurde an der Preußischen Akademie erstmals eine Arbeitsstelle gegründet, an der Mitarbeiter unter Anleitung Wörterbuchartikel schreiben sollten, und zwar „fabrikmäßig“, wie es damals hieß (Hübner 1931, zit. nach Braun 1987, S. 137). Zusammen mit der 1946 neu eingerichteten Göttinger Arbeitsstelle und ab 1949 unter den

Bedingungen der deutschen Teilung gelang es schließlich 1960, die letzten Lücken im „Deutschen Wörterbuch“ von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm zu schließen und einen ersten Schlussstrich unter das gewaltige Unternehmen zu ziehen, das die Brüder Grimm rund 120 Jahre vorher angestoßen hatten.

Die Neubearbeitung

Schon in der letzten Bearbeitungsphase des Wörterbuchs stellte sich die Notwendigkeit einer grundlegenden Revision des „Deutschen Wörterbuchs“ heraus. Es hatte sich zu einem Grundlagenwerk der Germanistik und der historischen Wissenschaften entwickelt, das freilich modernen wissenschaftlichen Maßstäben nur in seinen jüngeren Teilen genügen konnte.

**„BÜCHER SOLCHER ART
KÖNNEN ERST GUT WERDEN
BEI ZWEITER AUFLAGE.“
(JACOB GRIMM)**

„Bücher solcher Art können erst gut werden bei zweiter Auflage“, hatte Jacob Grimm selbst zugestanden (zit. nach Stengel 1886, S. 378). Daher wurde Anfang der 1950er Jahre eine Neubearbeitung der am stärksten veralteten Teile A bis F in Angriff genommen, die die Berliner Arbeitsstelle mit den Buchstaben A, B und C und die Göttinger mit D, E und F zu ungefähr gleichen Teilen zu verantworten hatten. Es ist hierbei nicht ohne Ironie, dass die Neubearbeitung des Grimmschen Wörterbuchs gerade die sechs Buchstaben betraf, die noch von den Namensgebern selbst stammten.



In seinen Grundzügen sollte das neue Werk an die Erstbearbeitung anknüpfen: Es sollte ein auf zehn Bände angelegtes Bedeutungswörterbuch erarbeitet werden, das in seinem Schwerpunkt den deutschen Wortschatz von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in die Gegenwart auf der Basis von Belegen darstellt – der für die Erstbearbeitung geltende Objektbereich „von Luther bis Goethe“ wurde somit zur Gegenwart hin erweitert. Sinnfälliger Ausdruck der engen Anlehnung an die Erstbearbeitung war die Beibehaltung des Werktitels sowie der Grimmschen Orthografie mit ihrer Kleinschreibung der Substantive. Äußere Übereinstimmungen dieser Art dürfen jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es sich bei der Neubearbeitung um ein eigenständiges, völlig neu erarbeitetes Wörterbuch handelt, keinesfalls um eine Aktualisierung der ersten Bände. So greift auch das für die Neubearbeitung eigens aufgebaute Belegarchiv nicht mehr auf das hoffnungslos veraltete Archiv der Erstfassung zurück, sondern beruht auf einer vollständig neuen Exzerption der Quellen, darunter einer Vielzahl von Editionen, die den Brüdern Grimm selbst noch nicht zur Verfügung standen. Das Wortarchiv, das in beiden Arbeitsstellen unabhängig voneinander angelegt wurde, umfasste schließlich jeweils rund drei Millionen Belege; das neue Wörterbuch beruht damit auf einer wesentlich umfangreicheren und qualitativ deutlich besseren Materialbasis als der alte ‚Grimm‘. Bildeten dort rund 2,5 Millionen Belegzitate die

Basis für das gesamte Wörterbuch von A bis Z, so sind es für die Neubearbeitung rund 5,5 Millionen Belege nur für die ersten sechs Buchstaben.

DIE NEUBEARBEITUNG MUTET INSGESAMT WENIGER ‚ROMANTISCH‘ AN.

Ein weiterer Unterschied ist konzeptioneller Art: Während der Fremdwortschatz nicht durchgehend in den alten ‚Grimm‘ aufgenommen worden ist, verzeichnet die Neubearbeitung nun systematisch auch Fremdwörter, sofern sie häufig genug bezeugt sind, und macht damit deutlich, dass diese einen festen Bestandteil der deutschen Sprache darstellen. Wenn man ein wenig in der Neubearbeitung blättert, fallen einem natürlich noch andere Unterschiede auf: Die Artikel sind klarer strukturiert (vor allem im Gegensatz zu den vielfach sperrigen Beiträgen Jacob Grimms oder zu den monströsen Wortmonografien aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts); ferner sind alle Belegzitate nach dem Vorbild des „Oxford English Dictionary“ mit einer Datierung versehen, und insgesamt macht das Wörterbuch in seiner Neufassung einen weniger ‚romantischen‘ Eindruck als die Erstbearbeitung. Man vergleiche hierzu etwa in der Gegenüberstellung (siehe Tabelle 1) die Buntheit und Fülle der Stichwortreihen der Erstauflage (in der linken Spalte) mit der eher dürr zu nennenden Lemmaauswahl der Neubearbeitung (rechte Spalte), in der wortgeschichtliche Preziosen wie die Verben *erschimmeln* oder *erscherrren* nicht zu finden sind.

¹ DWB	² DWB
erscherrren	
erscheuen	erscheuen
erscheuern	
erschicken	
erschießen	erschießen
erschießlich	erschießlich
	erschießung (+ Komposita)
erschiffen	
erschillern	
erschimmeln	
erschimmern	erschimmern
erschimpfen	
erschinden	erschinden
erschlafen	erschlafen
erschlaffen	erschlaffen
erschläffen	
erschlaffer	
erschläffung	erschläffung

Tabelle 1: Vergleich ¹DWB und ²DWB

Dass die Stichwortauswahl der Neubearbeitung im Gegensatz zu der Erstauflage so vieles weglässt, was auf den ersten Blick interessant und darstellenswert erscheint, hat in erster Linie arbeitspraktische Gründe: Angesichts der extrem hohen

Stichwort im Archiv	Anzahl der Belege	Wörterbuch-artikel
erscherrn vb.	3	
erschetzen vb.	2	
erscheuen vb.	11	X
erschieben vb.	7	
erschieblich adj.	5	
erschied m.	1	
erschienensein n.	1	
erschießen	890	X
erschießenlich	1	
erschießenswert	1	
erschießlich adj.	58	X
erschießung	21	X
erschiffen	2	
erschiften	2	
erschimmeln	8	
erschimmern	10	X
erschimpfen	1	
erschinden	41	X

Tabelle 2: Stichwortaufnahme im ²DWB

Zahl von Textbelegen können nur die am häufigsten im Archiv bezeugten Wörter in einem Artikel dargestellt werden. In der Regel gilt eine Belegmenge von ca. 30 Textzitatoren im Archiv als ausreichend für die Ansetzung eines Wortes im Wörterbuch. Damit werden nur rund 12% der im Archiv vorhandenen Stichwortkandidaten auch wirklich als Wörterbuchlemmata bearbeitet (hierzu und zu weiteren Zahlen vgl. das Vorwort in ²DWB Bd. 8, S. 5 f.). Wie selektiv die Neubearbeitung bei der Stichwortaufnahme verfahren muss, zeigt auch der obige Ausschnitt aus der Stichwortliste (siehe Tabelle 2).

2016 SOLL DIE NEUFASSUNG DER KOMPLETTEN BUCHSTABENSTRECKE A - F ABGESCHLOSSEN SEIN.

Hatte die Fertigstellung der Erstbearbeitung als eine der ganz wenigen gesamtdeutschen wissenschaftlichen Unternehmungen kaum unter der Teilung gelitten, so haben die schwierigen politischen Verhältnisse vor allem in der DDR der 1970er Jahre deutliche Spuren in der Neubearbeitung hinterlassen (dazu im Einzelnen H. Schmidt 2012). Die Akademie der Wissenschaften der DDR reduzierte den Mitarbeiterstab des „Deutschen Wörterbuchs“ zugunsten anderer Projekte erheblich.

Ein geregeltes Erscheinen der Lieferungen war daher nicht mehr zu gewährleisten. Auch nach der Wende, die beiden Arbeitsstellen endlich einen regelmäßigen und ungestörten Kontakt ermöglichte, war der so angewachsene Rückstand nur schwer und um den Preis von Umfangskürzungen aufzuholen. So wurde die Zahl der geplanten Bände von zehn auf neun herabgesetzt und ein umfangreicher Katalog von Strafungsmaßnahmen beschlossen. Der Göttinger Anteil wurde 2006 planmäßig beendet, an dem bis dato verbliebenen Berliner Anteil (Teile des B und C) wird noch gearbeitet. 2016 allerdings soll das Werk abgeschlossen sein, so dass dann endlich nach mehr als 50 Jahren wechselvoller Geschichte die Neufassung der Buchstabenstrecke A - F vorliegt.

Ob und, wenn ja, in welcher Form die historische Lexikografie in der Tradition des Grimmschen Wörterbuchs fortgeführt wird, ist derzeit noch offen. Dass die verbleibende Buchstabenstrecke der Erstbearbeitung zu großen Teilen noch auf dem Stand des 19. Jahrhunderts ist und dringend einer Überarbeitung, zum Teil auch einer vollständigen Neubearbeitung bedürfte, ist nicht zu bestreiten. Genauso unbestreitbar ist jedoch auch, dass die bisherigen Bearbeitungszeiten für den „Grimm“ sehr lang, zu lang gewesen sind, so dass Wege einer kürzeren lexikografischen Darstellung wortgeschichtlicher Zusammenhänge gefunden werden müssen. Im digitalen Zeitalter bieten sich

hier zahlreiche Werkzeuge und Hilfsmittel an, die dem Lexikografen das Leben leichter machen und auch Bearbeitungszeit einsparen können.

**WENN DAS DEUTSCHE
SEINER HISTORISCHEN
FUNDIERUNG NICHT VER-
LUSTIG GEHEN SOLL, FÜHRT
AN EINER FORTFÜHRUNG
DER LEXIKOGRAFIE IN DER
TRADITION DER GRIMMS
KEIN WEG VORBEI.**

Der Kern der historischen Lexikografie wird freilich immer die akribische philologische Auseinandersetzung mit den überlieferten Textzeugnissen sein. Diese kann durch Methoden der „digital humanities“ unterstützt, aber nie durch diese ersetzt werden. Insofern wird sich die historische Wörterbucharbeit der Zukunft in ihren Grundlagen kaum von der Arbeit der Grimms und ihrer Nachfolger unterscheiden. Dass eine solche Arbeit – wie jede ernsthaft betriebene Wissenschaft – Zeit und auch Geld kostet, ist nicht wegzureden. Wenn aber das Deutsche als Kultursprache seiner historischen Fundierung nicht verlustig gehen soll, führt an einer Fortführung der Lexikografie in der Tradition der Grimms kein Weg vorbei.

Anmerkungen

* Der Beitrag beruht auf einem Vortrag, der anlässlich des Grimm-Jahrs 2013 an den Universitäten Bonn, Jena und Heidelberg gehalten wurde, sowie auf einem Text im Katalogband zur hessischen Landesausstellung „Expedition Grimm“ in Kassel (Harm 2013).

Literatur

Braun, Wilhelm (1987): Das Deutsche Wörterbuch seit seiner Übernahme durch die Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1908 bis zu seinem Abschluß 1960. In: Joachim Dückert (Hg.): Das Deutsche Wörterbuch. Untersuchungen zur lexikographischen Methodologie. Stuttgart: Hirzel, S. 125-152.

¹DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, Bd. 1-16, Leipzig: Hirzel 1854-1960, Quellenverzeichnis Leipzig: Hirzel 1971.

²DWB = Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. Neubearbeitung, hg. von der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (vormals Akademie der Wissenschaften der DDR) und der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Bd. 1 ff. Leipzig: Hirzel 1960ff.

Grimm, Wilhelm (1846 [1881]): Bericht über das Deutsche Wörterbuch, vortragen in der öffentlichen Sitzung der Versammlung der Germanisten [...] am 26. September 1846 im Frankfurter Römer. In: Wilhelm Grimm, Kleinere Schriften, hg. von Gustav Hinrichs. Berlin: Dümmler, Bd. 1, S. 508-520.

Harm, Volker (2013): Eine Naturgeschichte der Wörter. Das Deutsche Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. In: Thorsten Smidt (Hg.): Expedition Grimm. Hessische Landesausstellung, Kassel 2013. Katalog. Dresden: Sandstein, S. 123-131.

Henne, Helmut (1985): „Mein bruder ist in einigen dingen [...] abgewichen“. Wilhelm Grimms Wörterbucharbeit. In: Zeitschrift für Phonetik und Kommunikationsforschung 38, S. 533-543.

Kirkness, Alan (1980): Geschichte des Deutschen Wörterbuchs 1838-1863. Dokumente zu den Lexikographen Grimm. Mit einem Beitrag von Ludwig Denecke. Stuttgart: Hirzel.

Kirkness, Alan (2012): Deutsches Wörterbuch von Jacob Grimm und Wilhelm Grimm. In: Ulrike Haß (Hg.): Große Lexika und Wörterbücher Europas. Europäische Enzyklopädien und Wörterbücher in historischen Porträts. Berlin/Boston: de Gruyter, S. 211-232.

Schmidt, Hartmut (2012): Erinnerungen an die achtzigjährige Geschichte der Berliner Arbeitsstelle des „Deutschen Wörterbuchs“. In: Brüder-Grimm-Gedenken 17, S. 137-192.

Schoof, Wilhelm / Ingeborg Schnack (Hg.) (1953): Briefe der Brüder Grimm an Savigny, aus dem Savignyschen Nachlaß. Berlin: Schmidt.

Stackmann, Karl (2002): Das Deutsche Wörterbuch als Akademieunternehmen. In: Rudolf Smend / Hans-Heinrich Voigt (Hg.): Die Wissenschaften in der Akademie. Vorträge beim Jubiläumskolloquium der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen im Juni 2000. Göttingen: Vandenhoeck, S. 247-319.

Stengel, Edmund (1886): Briefe der Brüder Grimm an hessische Freunde. Marburg: Elwert.